

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 17

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : der wandernde Honigtopf! : allerlei Interessantes aus dem Ameisenleben
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEWISSHEIT

Die Wasserfluten rauschen die ganze Nacht.
Mein Herz schlägt bang auf kummervoller Wacht.
Es fliegt, dem Vogel gleich, von Ort zu Ort:
Nur Wüste rings, nicht Ufer mehr, noch Port!

Die Wasserfluten brausen durchs Tal mit Macht.
Ich lausche; Bild um Bild dabei erwacht:
Ich sehe mich selbst, den Steg, der mich einst trug —
Wie über ihn die Welle gischtend schlug.

Ja, Brück' und Pfeiler, *unser* Werk zerbricht —
Doch drüber — immer zittert neues Licht ...
Drin stehst du, Schöpfer stark und wundergross:
Ein Schritt — und selig hellt sich unser Los!

Elisabeth Luz

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

DER WANDERNDEN HONIGTOPF!

Allerlei Interessantes aus dem Ameisenleben. — Ausgeplaudert von Friedrich Bieri

Zu den merkwürdigsten Arten des so vielfältig anziehenden Volkes der Ameisen gehören unter anderem auch die *Honigameisen*, über deren Leben und Treiben nach und nach immer neue und genauere Tatsachen bekannt werden. Doch ist es dazu notwendig, diese neuen Erkenntnisse immer wieder aus der Fachliteratur auszugraben, wo sie ziemlich selten und oft auch in der nur schwer verständlichen Gelehrtensprache dem einfachen Volke kaum je zu Gehör bzw. zu Gesicht kommen!

Neben zwei australischen und einer südafrikanischen Art, über welche der bekannte, vor einigen Jahren verstorbene schweizerische Forscher August Forel bereits früher allerlei Interessantes berichtet hatte, finden sich jedoch die ausgeprägtesten Formen der Honigameisen in Nordamerika, wo man eine mexikanische Art und eine solche in Kolorado heimische Art oder Abart der ersteren unterscheidet.

Besonders ausgezeichnet sind die Honigameisen vor allen anderen ihrer Gattung durch die sonderbare Art, mit der sie ihre Honigvorräte, die

ihnen über die mageren Jahreszeiten hinweghelfen müssen, aufbewahren. Sie benützen dazu nämlich — statt wie beispielsweise die Bienen Zellen zu bauen oder sich sonst dazu geeignete Hohlräume zu schaffen — originellerweise die Körper ihrer eigenen Artgenossen, die in ihrem Kropf und Hinterleib den gesammelten süßen Nahrungsstoff aufnehmen und dort gleichsam als lebende Honigtopfe aufbewahren!

Diese eigenartige Aufbewahrungsart ist jedoch nur durch die ausserordentliche Elastizität der Kropfwände und der Häute des Hinterleibes möglich, die bei allen Ameisen gross, bei den wandernden Honigträgern aber auf das äusserste entwickelt ist. Beobachtungen und Messungen haben ergeben, dass sich das Gewicht des in einem einzigen Vorratstopf befindlichen Honigs im Durchschnitt fast genau auf 0,40 Gramm — dies ist etwas mehr als das Achtfache des gesamten Körpergewichtes! — beläuft.

Aus welcher Quelle nun aber schöpft die Honigameise ihren süßen Vorrat? — Erst nach

mühevollen und fortgesetzten Beobachtungen ist es im Laufe der Zeit gelungen, diese Frage dahin zu beantworten, dass es sich dabei um die Ausscheidungen von Galläpfeln einer bestimmten strauchartigen Eiche handelt, die von der Larve einer Gallwespe bewohnt werden. Solange diese Larve sich entwickelt, sondert die Gallwucherung in winzigen Tröpfchen eine weissliche, durchsichtige und süsse Flüssigkeit ab. Diese ist es, welche den Ameisen ihren Honig liefert.

Sobald die Sonne untergegangen ist, erscheinen zuerst einzelne und hernach immer zahlreichere Ameisenarbeiter vor den Toren ihres geräumigen, unterirdisch angelegten Baues und eilen dem nächstgelegenen Eichengestrüpp zu, wo sie an den Zweigen hinaufkriechen und gierig eine Galle nach der andern zu belecken beginnen. Das also Genossene dient jedoch nicht — oder dann nur zum geringsten Teil! — zur eigenen Nahrung, sondern es wird aus dem Kropf durch einen sogenannten «Pumpmagen» in den eigentlichen Magen befördert.

Die ganze Nacht hindurch dauert diese Arbeit des Erntens. Bei Tagesanbruch kehren die letzten Sammler zum Bau zurück. Sie werden — wie dies ja auch sonst bei fast allen übrigen bekannten Ameisenarten der Fall ist — nur nach Angabe der «Parole», das heisst nachdem sie sich den sie mit den Fühlern betastenden Wachen gegenüber legitimiert haben, eingelassen. Gleichzeitig findet auch, wie es recht und billig ist, eine Abgabe von Honig durch die Heimkehrer an die hungrigen Wachen statt. Es geschieht dies jedoch nur in äusserst kleinen Ameisenportionen; der Hauptteil des Eingebrachten soll auf Lager kommen! Als Behälter dazu dienen — wie bereits erwähnt — bestimmte Genossen, welchen bis zur äussersten Fassungskraft ihrer Kröpfe und Hinterleiber aller noch übrige Gallhonig eingeflösst wird.

Selbstverständlich bringt es die Bestimmung als lebendes «Vorratsfass» oder als wandelnder «Topf» mit sich, dass die Honigträger weniger beweglich und leistungsfähig sind als ihre weniger beschwerten Artgenossen. Man hat schon wiederholt beobachten können, dass beispielsweise bei einer gewaltsamen Zerstörung eines Teiles des Ameisenbaues die «Arbeiter» mit der grössten Eilfertigkeit und ungeachtet der eigenen Gefahr nicht nur ihre Larven und Puppen, sondern vor

allem auch ihre lebenden Fässer und Töpfe in den unversehrten Teil des Baues hinüberschleppten. Bei einer dieser beobachteten Gelegenheiten machte einer der Forscher die ergötzliche, nur allzusehr an menschliche Vorkommnisse erinnernde Erfahrung, dass die «Retter» beim zufälligen Platzen eines lebenden Honigtopfes und dem dadurch verursachten Ausfliessen des süssen Inhaltes, trotz aller Schrecken der Zerstörung, sich nicht enthalten konnten, ihre Bergungsarbeiten zu unterbrechen, um die Delikatesse aufzulecken...!

Die Honigträger finden sich — wie dies zu erwarten ist — in besonderen Räumen des Baues beieinander. Was die Zahl der Honigträger in den einzelnen Völkern betrifft, so fand ein Ameisenforscher in einem solchen, mehrere tausend Tiere enthaltenden Bau gegen sechshundert lebende Honigtöpfe!

Den Indianern in jenen Gegenden Nordamerikas, wo die Honigameise heimisch ist, ist die Existenz dieser Tiere natürlich längst bekannt, und sie bemächtigen sich dieses Leckerbissens, so oft sie dessen habhaft werden können. Nur der immerhin verhältnismässig geringen Menge des Honigertrages, den ein einzelner Bau bei einer Plünderung ergibt, sowie der grossen Anstrengung, welche die Aufdeckung des sich meist schräg in das Gestein hinabsenkenden Baus erfordert, haben es die Honigameisen wohl zu verdanken, dass ihnen von der Bevölkerung nicht noch weit mehr nachgestellt wird! —

Nach einer weiteren sorgfältigen Berechnung eines Forschers ergibt ein einziges Nest mit rund tausend Honigträgern noch nicht ein ganzes Pfund Honig als Ausbeute, während ein anderer Forscher mitteilt, dass einmal zwei Leute eine halbe Woche lang mit Hammer und Meissel arbeiten mussten, um einen einzigen Bau von Honigameisen vollständig aufzudecken, wobei allerdings die auf das Messen und Skizzieren verwendete Zeit mitgerechnet worden ist.

Wie hoch die eingeborene Bevölkerung diese Delikatesse schätzt, können wir auch daran deutlich erkennen, dass bei mexikanischen Hochzeitsessen, wenn immer möglich, auch eine wohlgefüllte Schüssel voller rundlicher Honigameisen aufgestellt wird!